

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 22 (1918-1919)
Heft: 6

Artikel: In den banger Nächten
Autor: Matthey, Maja
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664245>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Wiggli, Hauri, Huri,
Wenn der d'Wiggle schreit,
Wirst bald use freit.“

Heute noch ist das „Anderezele“ in der St. Andreasnacht (30. November) gebräuchlich. Die Dorfschöne stellt um Mitternacht auf den Tisch eine Stab-
helle und darauf einen Spiegel; während sie dann, den Rücken der Türe zu-
gewandt, mit einem Reissbesen die Stube kehrt, sieht sie im Spiegel das Bild-
nis ihres Zukünftigen. Zu Großmutter's Zeit bestiegen die ledigen Töchter
auch etwa rückwärts das Bett und beteten:

„Da uf der Bettstatt sitz-i,
O Andreas, ich bitt di,
Zeig mer hienecht i der Nacht,
Wele Schatz mich denn bewacht.
Ist er rich, so chund er z' rite,
Ist er arm, so chunnd er z' schrite,
Ist er frönd und unbekannt,
Chunnd er mit dem Stäcke i der Hand.“

Abgesehen von der harmlosesten Art, die mit Volkspoesie verwandt ist
(ich erinnere an den Glauben, daß man vor einem kleinen Kinde nichts essen
dürfe, ohne ihm auch etwas Speise zu geben, weil es ihm sonst das Herz ab-
drückt), ist der Aberglaube eine unheimliche Macht, welche die Menschen
plagt und bedrückt; das hat der Schreiber dieser Zeilen in seiner Jugend oft
genug an Altersgenossen, an Erwachsenen, an Gliedern der eigenen Familie
und an sich selbst beobachtet. Deshalb kann man denjenigen Schriftstellern
nicht unbedingt beipflichten, die behaupten, im Aberglauben raune und
summe das Naturleben mit seinen geheimnisvollen Kräften um das Volk
herum, man dürfe und solle ihm seine Schätze auf dem Urboden seiner Ver-
gangenheit nicht rauben, der Aberglaube sei nur eine besondere Art Poesie.
Ich meine: „Echte Poesie knechtet die Menschen nicht, sondern erhebt und be-
freit sie.“ Wer aber dem entgegenhält, das Volk sei überhaupt nicht mehr
abergläubisch, der kennt es wahrlich nicht.

In den bangen Nächten.

In den bangen Nächten
Wandern unsre Träume
Zu den fernen Nächten
Fremder Himmelsräume.

Wiegen sich an Wellen
Wassers, darin Rosen
Mit den mondes hellen
Abendstrahlen kosen.

Heben sich und streichen
Sirrend in den Lüften,
Sind umspielt von weichen
Paradiesesdüften.

Machen ihre zarten
Seelen in dem fühlen
Geisterwundergarten
Frei von Weltgefühlen.

Unsre heißen Wangen
Brennen in den Kissen.
Jählings, albbefangen
Wird der Traum zerrissen.

Durch die wache Stunde
Heimweh'schwer wir schreiten;
Auf dem durstigen Munde
Himmelseligkeiten. maja matther.